Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 109 (1983)
Heft: 3

Rubrik: Kurznachruf

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 26.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Curt Riess

Der gesunde Menschenverstand und die sowjetische Aufrüstung

Die Meldung, die durch die Presse ging, dass Breschnew kurz vor seinem Tod die hohen Militärs seines Landes geradezu gedrängt habe, sich mit den neuesten Waffen zu versehen, koste es, was es wolle, es werde von ihm genehmigt, brachte an sich nichts Neues. Die Welt weiss seit langem, dass die Sowjetunion ständig aufrüstet, und Breschnew wusste, dass sie es weiss. Wozu also die öffentliche Mahnung, etwas zu tun, was längst getan wird?

Die eine Erklärung ist, dass Breschnew der Welt zeigen wollte, dass seine Friedensbeteuerungen durchaus nicht ernst zu nehmen sind. Zynismus also, nach dem Motto: Lasst euch von euren Friedensaposteln ruhig zur Abrüstung gängeln, wir machen solchen Blödsinn nicht mit! Mögliche Erklärung, aber wenig wahrscheinlich.

Die wahrscheinlichere ist, dass die Ermunterung eher nach innen gerichtet war, nicht an die Militärs, die natürlich schon längst wissen, dass ihnen mehr als genug Mittel zur Verfügung stehen, ihre Bewaffnung stets auf den letzten Stand zu bringen? Nein, Worte an die Bevölkerung, die besagen sollen: «Fürchtet euch nicht!»

Denn, so muss der gesunde Menschenverstand unterstreichen, obwohl es im Westen erstaunlicherweise kaum je bedacht worden ist, es wäre gar kein Wunder, wenn die Russen nervös würden, wo sie doch ständig mit Propaganda gefüttert werden, die über die enorme Bewaffnung des Westens gar nicht genug zu stöhnen vermag. Sie könnten und mögen darüber längst nervös geworden sein, und um so nervöser, je lauter die Propagandatrommel gerührt wird.

Aber eine nervöse oder gar defätistische Bevölkerung kann das Regime nicht brauchen, insbesondere nicht, wenn es zum Krieg kommen sollte.

Nun meinen ja die Sachverständigen überall auf der Welt, jedenfalls überall diesseits des Eisernen Vorhangs, zum Krieg werde es letztlich doch nicht kommen, auch wenn die Sowjetunion noch so aufrüstet und der Westen schliesslich und endlich stöhnend nachrüstet. Zugegeben, es ist unwahrscheinlich. Völlig undenkbar, dass der Westen die Sowjetunion angreifen sollte. Wozu? Mit welchem Ziel? Um die im Osten unterdrückten Menschen zu befreien? So edel sind wir nun nicht, um die Welt-Gegenrevolution in Gang zu setzen. Das ist von aussen völlig unmöglich. Im Gegenteil, die Russen würden in einem Krieg sich nur um so fester um ihren jeweiligen unbeliebten Führer scharen – siehe 1941, als Hitler glaubte, bei der damaligen Unbeliebtheit der kommunistischen Führung leichtes Spiel zu haben. Wenn ein Krieg kommt, so sicher nur, wenn die sogenannte Führung in Moskau ihn will. Natürlich spricht viel dagegen. Zum Beispiel die Unzuverlässigkeit der Bundesgenossen, der Polen, der Tschechen, der Rumänen, der Bulgaren. Auf die könnte man im Falle eines Krieges nur sehr bedingt zählen; allenfalls auf die Soldaten in der DDR.

Aber es gibt doch etwas, das für einen Krieg spricht. Aus der Geschichte wissen wir, dass ein Regime, das in Bedrängnis gerät, das befürchten muss, gestürzt zu werden, als letzten Ausweg einen Krieg beginnt, angeblich zur Rettung des Vaterlandes. So etwas hat noch immer gezogen, so etwa wie 1914 in Deutschland, wo das Vaterland überhaupt nicht in Gefahr war.

Was nun die Sowjetunion angeht, so sagt der gesunde Menschenverstand, dass die Bevölkerung oder zumindest ein grosser Teil der kommunistisch regierten Bevölkerung nicht zufrieden, geschweige denn glücklich sein kann. Wer ist das schon, wenn man oft vor dem Verhungern steht, wenn es meist am Nötigsten fehlt, wenn die grosse Majorität sich nichts an Luxus leisten kann? Wie weit ist der Weg von Unzufriedenheit zur Meuterei? Und wann ist der Augenblick da, um einer Meuterei oder vielen Meutereien vorzubeugen? Wenn ein «vaterländischer» Krieg in Szene gesetzt werden muss?

Also ungehemmte Aufrüstung, koste es, was es wolle! Das bedeutet mehr und mehr Ausgaben für Waffen und weniger und weniger für Konsumgüter, also steigende Unzufriedenheit bei der Bevölkerung, ein Circulus vitiosus, will den gesunden Menschenverstand dünken.

In der «Capital Times» in Madison standen folgende zwei Schlagzeilen in beunruhigender Nachbarschaft:

«55 Hühner in der Oregon Farm gestohlen!»

«Der sozialistische Klub veranstaltet morgen ein Hühneressen.»

Endlich hat der junge Anwalt seinen ersten Fall bekommen. Sein erster Brief, den er dem Gericht einreicht, lautet:

«Der Angeklagte hat mich mit seiner Verteidigung beauftragt. Ich beantrage, ihn auf seinen Geisteszustand untersuchen zu lassen ...»

Hochzeit – presto, presto

Von einer freundlichen Dame erhielt Puck eine schöne Ansichtskarte: Rom, Santa Maria in Trastevere – rechts im Bild steht eine Reihe grosser Topfpflanzen. Diese Topfpflanzen gehören (aber das sieht man nicht) zu einem Ristorante, in welchem Puck mit seiner Liebsten eines sehr schönen Tages sass, emsig schnabulierend, aber etwas enttäuscht; man war extra ins römische Niederdorf «Trastevere» gewandert, um die berühmte Santa Maria zu besichtigen, stand aber vor geschlossenen Türen.

Eben war die Mahlzeit beendet, da begannen sich die Ereignisse zu überstürzen: ein elegantes grosses Auto, gefolgt von drei überfüllten Topolinos rasten auf den Platz und bremsten quietschend. Im gleichen Moment wurde vor der Kirche ein roter Teppich entrollt, und die grossen Flügeltüren öffneten sich (cameriere – il conto per favore!), und der eindrucksvollen Limousine (ein Grosstaxi) entstieg ein Hochzeitspaar, er schwarz, sie weiss mit viel Tüll. Den kleinen Autos entquollen geräuschvoll unzählige Hochzeitsgäste, und erstaunlich rasch eilten alle in das Gotteshaus. Wir hintendrein. Auch der Priester war in Eile – klopfte einige Male an das völlig überflüssige Mikrophon, tat unglaublich schnell das zu Vollziehende, und schon brauste die Orgel.

Alle fielen sich beglückt um den Hals; dem vergnügten Zuschauer und Zuhörer aber fiel auf, dass die ganze Hektik der vergangenen Minuten wie mit einem Schlag verflogen war – nun hatten alle auffallend viel Zeit. Im schummrigen Licht der Kirche hatten wir nicht bemerkt, was uns schliesslich draussen an der Sonne ins Auge fiel und bei uns schallendes Gelächter bewirkte – das Rätsel der anfänglichen Hast und ihres Verschwindens mit dem Ende der Zeremonie war gelöst. Es war weithin sichtbar: Die Braut war im neunten Monat schwanger. *Puck*

Werner Reiser

Kurznachruf

Lasst mir mein Schicksal,
tröstete sie ihre Tröster,
was mein ist, ist nicht mehr Schicksal.